

*Griechen, Ägypter und Römer. Sie alle verschwanden aus der Welt,
Doch wir sind immer noch da.*

In uns muss etwas Besonderes sein,

Dass unsere Existenz nicht ausgelöscht wurde,

Denn die ganze Welt war über Jahrhunderte gegen uns.

Allama Iqbal, zitiert nach Amish Tripathi

„Unsterbliches Indien“

Ostindien

Orissa

Am 25. Februar 2018 empfängt Frau Dr. Dreyer uns am Flugplatz von Bhubaneswar zur neunten Mitgliederreise der Gesellschaft für indo-asiatische Kunst nach Orissa und Westbengalen. Wir fahren durch die vom Berliner Stadtplaner Otto Königsberger weiträumig entworfene Gartenstadt zum Mayfair Lagoon Hotel.



Am 26. Februar betrachten wir den Mukteswara Tempel mit seinen Darstellungen des Brahmanen Lakulisha, der Proselyten unter den Buddhisten machte. Lakulisha führte die shivaitische Gegenreformation an. Er thront wie ein Buddha mit langen Ohren im Lotussitz und schwingt eine Keule oder Axt gegen Buddhisten und Jainas.



Über dem Eingang des Vaital Tempels tanzt triumphierend Shiva nataraja, der Zerstörer und Schöpfer, das ewig alte immer gleiche Spiel des Vergehens und Werdens.

Chamunda, die schreckliche, grauenhafte Form von Shivas Gefährtin Parvati, Durga, Kali weckt tantrische Assoziationen. Durga ist dargestellt mit Bogen, Schild, Schwert, Dreizack, Donnerkeil, Schlange und Pfeil, wie sie dem Büffeldämonen die Kehle durchschneidet.



Shiva Lingarajatempel>

Gegen Abend fahren wir zum Brahmeshvara Tempel, der Ähnlichkeit mit dem viel älteren Mukteswara-Tempel aufweist. Die Tempel bestätigen den Bericht des chinesischen Pilgers Hsüan-tsang, der auf seiner Indienreise zwischen 729 und 746 auch Bhubaneswar und Konarak besuchte. Auch wenn die meisten dieser Tempel erst zwischen dem neunten und zwölften Jahrhundert erbaut wurden, scheint der Mukteswara-Tempel zur Zeit Hsüan-tsangs bereits existiert zu haben. Ahnte der Pilger, dass der üppig aufblühende Hinduismus den indischen Buddhismus eines Tages auslöschen würde?



Am 27. Februar sehen wir in Dauli Felsedikte Ashokas in Brahmischrift. Der Kaiser hatte die Kalingas besiegt und Orissa erobert und rief seine eigenen Staatsdiener nun zu Milde und Nachsicht gegenüber den Besiegten auf. In einem griechischen Edikt im fernen Kandahar schilderte Ashoka die Schrecken des Kalinga-Krieges, die in ihm eine Katharsis und Bekehrung zum Buddhismus bewirkten.

Nachmittags erreichen wir Konarak am Golf von Bengalen. Der Sonnentempel ähnelt einem Prozessions- oder Tempelwagen, in dem der Sonnengott Surya in der hinduistischen Mythologie über den Himmel zieht. Gezogen wird der Wagen von sieben Pferden. Er erinnert an mythologische Verflechtungen, an den nordischen Sonnenwagen von Trundholm aus der Bronzezeit, an Phaëton, den Sohn des Helios, der in den Tod stürzte, als er die Kontrolle über den Sonnenwagen seines Vaters verlor und an Mithras Sonnenwagen. Auffallend auch die iranischen Stiefel Suryas, weil Leder den Hindus als unrein gilt.



Am Sockel des Tempels zeigt ein Relief einen Chinesen. Vielleicht eine Erinnerung an Hsüan-tsangs Besuch in Orissa? Neben den Tempeln von Khajurao ist Konarak vor allem wegen seiner lustvollen erotischen Darstellungen von Liebespaaren, Mithunas, berühmt; ein tantrisches Kama Sutra, eine *ars amatoria*.



Eine Sensation war in den achtziger Jahren die Entdeckung der Ruinen mahayana-buddhistischer Klöster in Udaygiri, Ratnagiri und Lalitagiri bei Cuttak, von denen Hsüan-tsang berichtet hatte



Am 1. März sehen wir Höhlenklöster der Jainas auf dem Khanda- und dem Udaygiri.

Am 2. März ist Happy Holi, ein ausgelassenes Frühlingsfest, dessen Teilnehmer sich mit Blütenfarben bewerfen. Hiranyakashipu war ein Dämonenkönig, der meinte, er sei der einzige Gott. Doch sein Sohn Phralada, der liebte Vishnu, den Gott der Liebe besonders in seiner Inkarnation Krishna. Der Dämonenkönig Hiranyakashipu beauftragte daraufhin seine Schwester, die hieß Holika, Phralada zu ‚bekehren‘ indem sie ihn verführte. Doch als sie Phralada anfasste, ging sie schon mit der ersten Berührung in Flammen auf. Holika verbrannte lichterloh. Darüber war Phralada richtig froh! Seiner Tante im hellen Feuerschein rief er ein Happy Holi hinterher. Der Frühling ist das Fest der sprießenden und vor Lebenslust strotzenden Natur und der (Oster-)Feuer.



Kalkutta

In Kalkutta landen wir in Dum Dum auf dem Flugplatz Netaji Subhas Chandra Bose. Hier befand sich die berühmte Munitionsfabrik, in der die Briten die Spitzen der Geschossmäntel abfeilten. Dum-Dum-Geschosse verursachen bereits bei einer einzigen Wunde unverhältnismäßig hohen Blutverlust und große Austrittswunden. Zudem erschweren die vielen Splitter des Bleikerns eine Wundversorgung. Perfides Albion.

Der Namensgeber des Flugplatzes, Bose, der 1941 über Moskau nach Berlin floh, rief zur „Befreiung Indiens“ auf. Er bemühte sich vergeblich um Unterstützung Hitler, der in „*Mein Kampf*“ und in seinen Tischgesprächen wiederholt seine höchste Bewunderung für den britischen Imperialismus und Rassismus geäußert hatte, lehnte eine Förderung Boses ab, willigte aber schließlich ein, aus indischen Kriegsgefangenen ein Freiwilligenkorps, die Legion „*Freies Indien*“ zu bilden. Die sollte zunächst auf deutscher Seite und später eventuell auch in Indien kämpfen. Im Übrigen verwies Hitler Bose vertrauensvoll an die Japaner, die in Singapur und Hinterindien standen.



Wir steigen im bezaubernden Hotel *The Elgin Fairlawn* in der Sudderstraße ab. Das mit Erinnerungsstücken liebevoll dekorierte Familienhotel befindet sich in einem Gebäude aus dem Jahre 1783 und strahlt noch immer den Charme des *Ancien Regime* aus. Wir sind *aux anges*. Im Foyer vergilbte Fotos von Günter Grass, der mit Schopenhauer, Lichtenberg und Fontane im Reisegepäck für einige Monate nach Kalkutta ging. Er wollte nur noch weg, weg aus Deutschland, weg von „*Verletzungen, Ekel, Überdruß*“, weg vom „*subtilen Flachsinn smarterer Feuilletonisten*“. Fern von Berlin-Friedenau ging es Grass dann ähnlich wie Fontane in Venedig, das der keineswegs „*dauernd vor Augen*“ haben wollte: „*Dazu ist mir, rundheraus gesagt, die ganze Geschichte doch zu schmutzig.*“ Fontane erkannte: „*Die ganze Welt der Erscheinungen ist nicht dazu da, um Malern und Poeten wünschenswerte und bequem liegende Stoffe zu bieten.*“ Nach seiner Rückkehr veröffentlichte Grass ganz im Banne der Stadtpatronin Kali „*Zunge zeigen*“. Niemand wird Grass vorwerfen, dass er keinen Schmutz mag – und Kalkutta kann es in dieser Hinsicht mit Fontanes Venedig durchaus aufnehmen. Ja, es ist genau das, was der Leser schon immer zu wissen glaubte. Grass am Ganges: das ist wie eine ermüdende Diaschau eines „*Missvergnügungsreisenden*“, wie er sich selbst nannte. Ein Besuch gilt dem Viktoria Memorial, „*diesem steingehauenen Alptraum und letztgültigen Ausweis britischer Kolonialherrschaft*“.



Aber die Briten hinterließen nicht nur das monströse Viktoria Memorial, das das Taj Mahal übertrumpfen sollte, sondern auch ihre sozialistischen Idole Marx, Engels, Lenin, Stalin und Mao. Erst vor kurzem beendete die Wahl der bengalischen Ministerpräsidentin Mamata Banerjee die jahrzehntelange Misswirtschaft der Kommunistischen Partei Indiens (Marxisten) (CPIM), die das einst wohlhabende Bengalen ruinierte.

In der Sudderstraße erinnert eine Büste Rabindranath Tagores an ein frühes Gedicht "Der Wasserfall erwacht", das er in diesem Haus schrieb:

*Brich, Herz, die Fesseln, brich sie auf,
Des Lebens Bestimmung erfülle!
Welle auf Welle stürzt zu Tal,
Schlag auf Schlag zermürbe den Stein!
Wenn Leben sich wild empört,
kennt es kein Enges, kein Hartes mehr.*



Als Vizekönig Curzon - frei nach dem Grundsatz „*Divide et impera*“ - Bengalen in einen islamischen Osten und einen hinduistischen Westen teilte, brachen die schlimmsten politischen Unruhen seit dem Sepoy Aufstand aus. Die Inder organisierten zum ersten Mal einen Boykott britischer Güter. Auch Tagore gehörte zu den Gegnern der Teilung. Da war es eine peinliche Überraschung, als er 1913 den Nobelpreis für Literatur erhielt. George Bernhard Shaw sprach verächtlich von „*Stupendranath Begorr*“. Die Teilung musste rückgängig gemacht werden. Die Briten strafte die Bengalen mit der Verlegung der Hauptstadt von Kalkutta nach Delhi. Blutige Rache aber nahm dann der letzte Vizekönig Mountbattan, der 1947 Curzons Teilungsplan neu auflegte. Ostbengalen fiel an Pakistan. In den folgenden Kämpfen starben mindestens zweihunderttausend, wenn nicht eine halbe Million Inder. 1951 waren sieben Millionen Inder vertrieben, ein Zehntel aller Pakistaner waren Flüchtlinge.



Am 3. März sehen wir im Indischen Museum Gautama Buddhas Reliquienschein aus fein poliertem Sandstein der Ashokazeit aus Piprahwa. Darin befand sich eine kugelförmige Specksteinurne mit der Brahmiinschrift „*Diese Urne des erhabenen Buddha Shakyamuni*“. Wie kam die Urne nach Piprahwa im Norden Indiens an der nepalesischen Grenze? Nach der Einäscherung Buddhas in Kushinara waren seine Reliquien in acht Teile aufgeteilt worden. Ein Achtel erhielten

die Shakyas, der Stamm des Buddha. Sie hätten die Reliquie wohl auch in der Hauptstadt des Shakerreiches in Kapilavastu (I) im heute nepalesischen Tilaurakot bestattet, hätte der Maharaja von Kosala, Vidudabha, ihre Stadt nicht drei Jahre zuvor zerstört. Die überlebenden Shakyas waren nicht in die niedergebrannte Stadt zurückgekehrt, sondern hatten eine neue Stadt (= Kapilavastu II) gegründet, die wenig südlich auf heutigem indischem Boden bei dem Dorf Ganvariya liegt. In dessen Nähe befindet sich Piprahwa, die Stelle, an der die Shakyas ihre Toten bestatteten. Hier fand der britische Großgrundbesitzer W. C. Pepe 1898 bei Grabungen in einer Stupa die Urne mit der Asche Buddhas.

Auf dem steinernen Zaun der Barhut Stupa aus der anikonischen Periode symbolisiert eine Truhe die Anwesenheit Buddhas. Die Preisfrage ist, ob es sich dabei um den leeren Meditationssitz oder Thron Buddhas handelt oder um seinen blumengeschmückten Reliquienschein? An anderer Stelle symbolisiert ein Feuer Buddhas Anwesenheit.



Auch in der späteren „ikonischen Periode“ findet sich die Darstellung des im Lotussitz verharrenden Buddha in Verbindung mit dem Motiv des Feuers. Der in Meditation versunkene Buddha wird oft mit einer brennenden Lampe, einem flammenden Berg oder dem leuchtenden Mond verglichen. Man hat dieses Feuer mit dem iranischen und vedischen Feuerkult in Verbindung gebracht. Das „*Feuer der Erkenntnis*“ ist eine stehende Wendung besonders im



Milindapanha, den „*Fragen des Milinda*“, des graeco-baktrischen Königs Menandros an Nagasena. In der Münzsammlung sehen wir

Prägungen von Alexander dem Großen bis zu Menandros.



Am 4.



März besuchen wir den Blumenmarkt unter der Howrah-Brücke über den Gangesarm Hoogli.

Nachmittags sehen wir im herabgekommenen Villenviertel Kalighat unter alten Bäumen den Tempel der blutdürstigen, schwarzen, dreiäugigen Göttin Kali mit ihrer Schädelkette um den Hals, einem frisch nach dessen Kali streckt Blut rote verlangt es Ziegenbocks, Tempelküche wird. Nur Tag der das Blut eines benachbarten



toten Säugling als Ohrring und abgeschlagenen Kopf in der Hand, tropfendem Blut ein Hund giert. uns wie Albert Einstein ihre von Zunge heraus. Jeden Morgen Kali nach warmem Blut eines dessen Fleisch in der zubereitet und an Arme verteilt einmal im Jahr, am zweiten Durga Puja im Oktober wird Kali Büffels geopfert. – Vor dem Heim der Mutter Theresa sehen

wir ein junges Mädchen in modisch zerrissenen, künstlich ausgebleichten Jeans, Symbol wachsenden Wohlstands.

Westbengalen



Am 5. März beginnt unsere Rundreise durch die fruchtbaren Marschlandschaften Westbengalens mit ihren Mangopflanzungen, die an die Elbmarschen und an Obstgärten des Alten Lands erinnern. In Bishnupur. sehen wir den bäuerlichen Lehmhütten in Backstein nachgebildete Vishnu-, Shiva- und Krishnatempel, die mit ihren tief herabgezogenen Dächern deren vertraute Strohdächer nachempfinden. Die Wände sind wegen in den Gangesmarschen mangelnden Natursteins mit Terrakotta- oder Stuckfriesen bedeckt, die in erfrischend naiven, rustikalen Bildern indische Epen nacherzählen. Dabei werden Schlachten des Ramayana und des Mahabharata auch schon mal mit britischen Vorderladern ausgefochten.

Am 6. März fahren wir nach Shantiniketan und steigen im Camellia Resort ab, wo wir nach dem Nachtmahl Tänze des Stammes der Santal sehen.

Nachmittags besuchen wir den Ashram Shantiniketan, in dem Rabindranath Tagore eine Schule gründete, die heute zur Vishwa-Bharati-Universität erweitert ist. Wir genießen die ländliche Atmosphäre des weitläufigen parkartigen Campus mit seinen alten, teilweise üppig blühenden Bäumen, unter denen der Unterricht im Freien stattfindet. Die ganzheitliche



und musische Erziehung erinnert an anthroposophische Schulen, obwohl Tagore sein Konzept eher vom altindischen „*brahmacharya-asrama*“, dem



gemeinschaftlichen Leben der Schüler mit ihrem Guru ableitet.

Der Abend klingt aus mit vom Quartett Rangamati Baul gesungenen Liedern. Baul sind fahrende Sänger Bengalens, die von den hinduistisch-tantrischen Kartabaja beeinflusst sind, auch wenn es Elemente gibt, die sowohl in islamisch-sufischer Tradition stehen, als auch in der Tradition der hinduistischen Bhakti-Bewegung. Ein Grundsatz der Baul besagt, dass das Göttliche nicht im Jenseits zu finden ist, sondern in jedem Menschen selbst.



Am 8. März fahren wir nach Murschidabad zum klassizistischen Hazaduari-Palast des schiitischen Nabobs Murschid Kuli Khan, eines Vasallen des Mogul-Kaisers Aurangzeb und zur von ihm erbauten Katra Moschee. Noch bis in die Zeit des Großvaters Rabindranath

Tagores, war Persisch die Amtssprache Bengalens.



Am 9. März besichtigen wir das Landhaus und den Jain-Tempel des Bankiers Jagath Seth, der den Nabob finanzierte, sowie den Palast des Steuereintnehmers Raja Debi Singha. Auf dem Jafargung Friedhof sehen wir das Grab des Verräters Mir Jafar, der der Nabob-Familie angehörte und sein Land an die Briten verriet, die es ihm mit seiner Einsetzung als Marionettenherrscher dankten. Danach fahren wir mit dem Boot über den Bhagirati, einen Mündungsarm des Ganges, zu den Terrakotta-Tempeln von Char Bangla. Die Paläste der Nabobs und ihrer Begums, die Villen der Kaufleute und Bankiers, die Moscheen und Tempel, die einstigen Feste und Spektakel, die Dramen und Intrigen erinnern an Omar Khayyam,

*Und lebstest du dreihundert Jahr und
drüber noch hinaus,
Aus dieser Karawanserei musst du einst
doch hinaus.
Ob du ein stolzer König warst oder ob
bettelarm,
Das kommt an jenem letzten Tag aufs
selbe doch hinaus.*





Am 10. März betrachten wir in Kalna Tempel Krishnas und Shivas. Unsere Weiterfahrt verzögert sich durch eine Demonstration von Anhängern der nationalreligiösen Bharatiya Janata Partei (BJP), die gegen die kommunistische Zerstörung von Statuen hinduistischer Freiheitskämpfer protestieren. Vorausgegangen war nach dem erdrutschartigen Wahlsieg der BJP in Tripura der Abtransport eines Lenindenkmals. Der linksliberale Telegraph Kalkuttas verglich den Akt mit der Sprengung der Buddhastatuen in Bamiyan durch die Taliban. Die BJP wies jedoch darauf hin, dass sie Lenin keineswegs gesprengt, sondern unversehrt in den Hof der CPI(M))gestellt habe, wo diese dem russischen Massenmörder jeden Tag dreimal mit einer Puja huldigen könne.



In Kalkutta gingen die Anhänger der CPI(M) massenhaft mit roten Fahnen mit Hammer und Sichel auf die Straßen. Maoisten, der militante Arm der Linken, stoppten in Chattisgarh's Sukma einen Bus und zerrten einen Polizisten im Ruhestand heraus, um ihn auf offener Straße zu erschießen. Anschließend setzten sie diesen und zwei weitere Busse sowie drei LKWs in Brand. In Kerala demolierten Kommunisten Statuen hinduistischer Freiheitskämpfer, so dass Ministerpräsident Modi mit einer mäßigen Erklärung eingreifen und Denkmäler Gandhis von Polizisten schützen lassen musste.



Die mutige Schar antikommunistischer Demonstranten zog sich rasch an den Straßenrand zurück, so dass wir unser Nachtquartier im Gutshaus Itachuna Rajbari bald erreichen. Vor dem Nachtstuhl nehmen wir in der Hauskapelle an der abendlichen Puja zu Ehren Vishnus teil.

Am 11. März erreichen wir die Mangrovensümpfe der Sunderbans im Gangesdelta. In "Hungrige Gezeiten" schildert Amitav Gosh, wie während der Teilung Bengalens hinduistische Flüchtlinge aus Ost-Pakistan in den Sümpfen der Sunderbans Zuflucht fanden, nur um zwei Jahrzehnte später bei der Errichtung des Nationalparks wieder vertrieben zu werden.



Am 12. März fahren wir den ganzen Tag lang mit dem Boot auf den Prielen zwischen den regelmäßig überfluteten, unbewohnten Halligen vorüber, an deren schlickigen Ufern wir vergeblich nach einem Bengaltiger oder sonstigen nennenswerten Lebenszeichen Ausschau halten. Herr Sengebusch heitert unsere Stimmung derweil mit Limericks auf: *There once was a lady from Riga who rode with a smile on a tiger. They came back from the ride with the lady inside and the smile on the face of the tiger.*



Bei unserer Rückkehr trifft ein Boot mit der Hochzeitsgesellschaft des von einer anderen Insel stammenden Bräutigams ein. Höhepunkt des Abends ist eine musikalisch umrahmte Aufführung des Dramas "Bonobibi". In sieben Akten wird die Geschichte gezeigt, wie die Waldgöttin Bonobibi, die Moslems und Hindus

gleichermaßen verehren, den schönen Knaben Dukhe vor dem lüsternen Herrscher des Waldes, Dakhsin Ray und dessen Jüngern, den Tigern und Krokodilen beschützt. Der Ernst und die Begeisterung mit der die kleine Wandertruppe der Schauspieler, Musiker und Sänger das Stück spielt, lassen uns mit Dukhe mitfiebern.



Am nächsten Tag rettet Bonobibi auch uns aus den Sunderbans. Zurück in Kalkutta sehen wir gegenüber unserem Hotel Astor das Geburtshaus Shri Aurobindo Ghoses. Am 14. März besuchen wir in Jorasenko die Geburtshäuser Rabindranath Tagores und Swami Vivekanandas. Im Hotel Oberoi nehmen wir ein letztes Mahl, ehe wir gegen Mitternacht zum Flugplatz fahren.

Leuchtende Tage – nicht weinen, wenn sie vorüber, sondern lächeln, dass sie gewesen.
Rabindranath Tagore

Hsiao-li und Hilmar Kaht
Berlin, Frühlingsanfang 2018